

Gebser Rundbrief

Informationsblatt der IJGG



Bild:
Chado-Wassergefäß
von Ueda Naokata
H 17 cm, Ø 17,9 cm
Besitz von Tilda Härry

Juni 2002 25

Editorial

Das erste Zeichen des altchinesischen Weisheits- und Orakelbuches I Ging heisst: Kiën, das Schöpferische, der Himmel. Der Text zu diesem Zeichen stand in einem kleinen silbernen Rahmen gefasst immer auf Jean Gebsters Schreibtisch. Daneben lag ein altchinesischer, kunstvoll geschnittener Steinstempel mit dem Zeichen für: «In der Stille schauen», was, wie mir ein Chinese, der mir diesen Stempel gedeutet hat, mitteilte, wohl mit «Meditation» zu übersetzen ist. Gebster hat das I Ging Zeichen «Das Schöpferische» für die Niederschrift von «Ursprung und Gegenwart» als Orakel geworfen. Er, der ja mit magischen Bräuchen eher vorsichtig umgegangen ist, hat das I Ging manchmal auch als Resonanzkörper eingesetzt und das I Ging befragt. Im zweiten Band von «Ursprung und Gegenwart» geht Gebster selbst auf dieses Zeichen Kiën ein und, ohne auf seinen persönlichen Bezug zu diesem Zeichen aufmerksam zu machen, schreibt er, Richard Wilhelm, den Übersetzer des I Ging, zitierend: «Wem dieses Zeichen bei der Befragung des I Ging zufällt, dem wird 'Gelingen aus den Urtiefen des Weltgeschehens zuteil werden'.» (Bd. 3, S. 427) Auf alle Fälle war es Gebster wichtig genug, beim Arbeiten ständig daran erinnert zu werden, dass das Schöpferische die Quelle seiner Arbeit ist und bleiben soll.

Das Schöpferische und das Dichterische sind für Gebster sehr nah beieinander. Im dritten Kapitel des zweiten Bandes von Ursprung und Gegenwart nennt Gebster das

Schöpferische ein Urphänomen und bringt es in Verbindung mit dem Geschehen der Bewusstseinsmutationen und auch in Verbindung mit dem Dichterischen. Dichtung ist schöpferische Sprache. Die Umkehrung des Satzes gilt auch hier nicht. Eine Sprache, eine Ausdrucksform für das eigene Schöpferische zu finden, kann vielmehr die Möglichkeit und Aufgabe jedes Menschen sein. Bei jedem Menschen ist die eigene Sprache des Schöpferischen einzigartig und unverwechselbar. Wichtig ist es nur, sie zu finden!

Dieser Rundbrief ist im Hinblick auf die diesjährige Tagung in Bremen, in der es um die schöpferische Dimension (nach Gebsters Ausdrucksweise eher eine Amension, d. h. Unmessbarkeit) der Sprache geht, dem Schöpferischen in vielfältiger Weise gewidmet: Die eingestreuten Gedichte von zum grossen Teil heute und jetzt schreibenden Dichterinnen und Dichtern sollen Zeugen sein für die lebendige Gegenwart des Schöpferischen,

Chado und Chadokeramik
verkörpern:

1. fukinsei: Asymmetrie
2. kanso: Unkompliziertheit
3. koko: Würde
4. shizen: Natürlichkeit
5. yugen: Unergründlichkeit
6. datsuzoku: Unbefangenheit
7. seizaku: Stille

(Nach Hisamatsu Shinichi)

Unten und auf
nachfolgenden Seiten:
Chado-Teeschalen von
Ueda Naokata



der Text von Peter Gottwald über die Frage nach Gut und Böse kann ein Denkanstoss sein, um zu erkennen, dass das Schöpferische gerade auch in unserer ethischen Haltung im Alltag gefragt ist: Wer nicht mehr den dualistischen Angeboten, die Welt einzuteilen und zu ordnen, folgen kann, muss sich auf das Schöpferische verlassen können, das von Moment zu Moment erkennen lässt, was die notwendige, die Notwendende Haltung ist. Der Hinweis auf die mundlosen Figuren aus Glozel schliesslich ist ein Hinweis auf die magischen Wurzeln der Sprache. Die Figuren sprechen in ihrer Sprachlosigkeit stumm für sich selbst und rühren an das, was immer in uns auf den Klang der Welt horcht, ohne alles bereits kommentieren, analysieren und beurteilend einordnen zu müssen.

Das Wahre des Schöpferischen bedeutet, es auszudrücken, es zu konkretisieren, es zu leben. Und das hat im weitesten Sinne immer mit Sprache zu tun. «Sprache und integrales Bewusstsein. Vom Sprachspiel zur Aussage» ist der Titel der XXVIII. Tagung der Gebser Gesellschaft. Was dabei zur Sprache kommt, wird in dem Masse spannend sein, als es gelingt, mit dem Schöpferischen im Kontakt zu sein und in Kontakt zu kommen. Wir alle sind dabei gefragt. ♦

Rudolf Hämmerli

eines tages
werde ich meine schwäne
loslassen

sie sollen die flussbetten
absuchen
nach ihren heiligen

und die trophäen denen
bringen
die dort leben

ich habe zu
bleiben
ohne landschaft

Eveline Blum

Jean Gebser: Vom Wesen des Schöpferischen

Im Schöpferischen ist der Ursprung Gegenwart. Das Schöpferische ist an Raum und Zeit nicht gebunden, und seine echtste Auswirkung findet es in der Mutation, die als solche nicht kontinuierlich in der Zeit verläuft, sondern spontan, akausal, sprunghaft ist. Es ist ein sichtbar werdender Impuls des Ursprungs, der seinerseits zeitlos, besser: vor oder über aller Zeit und Zeitlosigkeit «ist». Und es ist etwas, das uns geschieht, das sich in und an uns vollzieht. Dieser Umstand macht es für jeden Rationalisten verdächtig. Es zeigt die Grenzen des Verstandes auf und stellt jede Anthropozentrik in Frage. Es scheint ein irrationaler Vorgang, ist aber ein arationaler. Die bloss psychologische Deutung reicht nicht aus, ihn zu umschreiben. Die naheliegende theologische Interpretation ist Sache der Theologen, an deren Streit sich vor allem Aussenstehende nicht beteiligen sollen. Damit scheidet die demiurgische Frage aus unserer Betrachtung aus. Wir sprechen vom Ursprung und seiner Manifestation, dem Schöpferischen, das, insofern es sich im Menschen vollzieht, sich bewusstseinsgestaltend auswirkt. Durch das Schöpferische wird der vorbewusste Ursprung bewusste Gegenwart. Es ist der direkteste, aber auch seltenste Vorgang der Gänzlichkeit, die einmal, und sei es auch nur für Bruchteile von Sekunden, realisiert, unverlierbar bleibt.

Jede Aussage über das Schöpferische ist Zweifeln ausgesetzt. Da es eine Kraft ist, ist es systematisch nicht fassbar, sondern höchstens systatisch wahrnehmbar. Da es zudem eine Kraft ist, die sich in ihrer ganzen Trächtigkeit nur höchst selten manifestiert, ist das empirische Vergleichsmaterial ungemein beschränkt. Hinzu kommt, dass es sich meist nur bruchstückhaft und dann vornehmlich psychisch manifestiert, so dass die meisten Aussagen darüber nur reduzierte Gültigkeit haben. In jedem Falle ist das Schöpferische mehr als nur ein kreatives, imaginatives, intuitives, produktives oder reproduzierendes Element. Es gelangt dort zu sichtbarer Wirksamkeit, wo die Stärke der inneren Konstellation und der Grad an Intensität seiner Kraft gewachsen sind, dort also, wo sein Anspruch Antwort zu finden vermag. Es vollzieht sich im einzelnen in dem Masse wie an ganzen Generationen, sofern sie bereit sind.

Seit der Renaissance, seit das Raumbewusstsein geleistet war, ist das Bewusstsein des abendländischen Menschen durch die geleistete Konsolidierung zu einer neuen schöpferischen Leistung disponiert. In der sich seitdem vorbereitenden und sich heu-



te mehr und mehr vollziehenden Mutation wird das bewusstseinsumgestaltende Schöpferische sichtbar. Das vom Ursprung her Vorgegebene kommt zur Wirksamkeit: der Ursprung leuchtet in der Gegenwart auf, sie verwirrend, umgestaltend und lösend.

Aussagen über das Schöpferische sind ungemein selten. Es ist möglich, dass der «Daimon» des Sokrates und der «Eros» Platons zumindest Teilaussagen darüber darstellen. Der Daimon, jene Kraft, die in der Mutation der letzten vorchristlichen Jahrhunderte das Mythische zerriss und damit den Weg ins Mentale freimachte, in jenes Mentale, das auch in der gerichteten Energie des platonischen Eros Ausdruck fand. ♦

Jean Gebser, Gesamtausgabe Bd. III, S.425f.

Ankunft ist Zukunft,
die Sprache weiss es,
sie geht voraus, nachsichtig
vorsichtig flüstert sie sich
vorbei an den Zielen, die
erreicht zu sein scheinen,
sie redet den Erscheinungen
gut zu, noch nicht ganz
auszuruhen, die Wege sind
in Bewegung, der Ursprung
kennt seine Gegenwart.

Barbara Hampel

Einige Gedanken über «das Böse» – aus gegebenem Anlass

«Wir machen uns Bilder der Tatsachen...»

Ludwig Wittgenstein

1. Voraussetzungen und Ziel der Untersuchung

Ihr Gegenstand ist das Handeln der Menschen allgemein, nicht nur dasjenige, das gemeinhin als «böse», «schlecht» oder sonst negativ bewertet wird. Dabei gehe ich weder von einem theologischen, noch von einem religiösen Standpunkt aus. Ich betrachte meinen Versuch als einen philosophischen in der Tradition der philosophischen Anthropologie.

1.1 Ausgehend von Gebsters These einer Bewusstseinsmutation von einer mythischen zu einer mentalen, später, d.h. vor allem im 19. Jahrhundert allein rationalen Bewusstseinsstruktur, einer These, die ein immer stärkeres Gewicht erlangt hat, ergibt sich unter anderem auch die Notwendigkeit, normales oder gelingendes, abnormes oder misslingendes Leben im mythischen, sodann im mentalen Bewusstsein näher zu bestimmen. Dann werden Geschichten des «Übergangs» zu sammeln und zu prüfen sein (Sisyphos, Tantalus, die Paradiesgeschichte, der Mythos von Daedalos und Ikaros, u.a.). In welchem Geist wurden sie erzählt, beschrieben? Wertete der Erzähler den Wandel positiv oder negativ? Erst dann kann die Geschichte der Rede von einem «Bösen» in Angriff genommen werden als ein Versuch, das störende, zerstörerische, schädigende Handeln der Menschen aus der Sicht des hochentwickelten mentalen Bewusstseins unserer Gegenwart zu erklären und zu verstehen.

1.2 Dieser historische Zugang (der zugleich ein psychohistorischer – er erzählt die Geschichte von der Entdeckung der Seele – und prähistorischer ist, weil er sich nicht auf «Quellen» stützen kann) scheint mir notwendig, um die Einengungen, die im Laufe der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaften von biologischer, psychologischer und psychoanalytischer Seite her geschehen, zu vermeiden (Freuds Triebtheorie, Lorenz' «Das sogenannte Böse», die Frustrations-Aggressionshypothese und andere Aggressionstheorien, die in spezifischen historischen Zusammenhängen als spezifische Sinngebungen entstanden sind).



1.3 Unter den Deutungen negativ bewerteten menschlichen Handelns, des Unruhe-, Abwehr- oder auch zerstörerischen Geschehens (damit ist auch die Selbstzerstörung gemeint) ist die jüdisch-christliche für uns von besonderem Interesse. Das AT weist noch Spuren des Übergangs vom Mythos zum Mentalen auf, und das NT markiert in der Gestalt des Jesus von Nazareth bereits einen weiteren «Übergang» zwischen zwei grundverschiedenen Bewusstseinsstrukturen, nämlich nun vom mentalen zu einem integralen Bewusstsein, worauf Gebser nachdrücklich hinwies.

2. Leben und Verfehlung im Mythos

Im Einklang der Beziehungen zwischen «Göttern», Menschen und zahllosen anderen beseelten Wesen (Tiere und Pflanzen ist unser Ausdruck dafür), wie sie in Geschichten erzählt und in Mysterienspielen agiert werden, leben die Menschen in Harmonie, im Kreis der Tages- und des Jahreslaufes, in dem und aus dem sich ihre Tätigkeiten ergeben, die noch nicht als (zielgerichtete) Handlungen aufgefasst werden. Die Herkunft der «Götterbilder» ist als Resultat einer Schau nach innen, eines Träumens und visionären Geschehens zu verstehen (Gebser), das mit dem Erleben der Naturvorgänge (Tag und Nacht, Jahreszeiten, Gewitter, Sturm, Regen und Trockenheit) in eine innige Beziehung sich setzt. So kann einerseits «ein Gott um den anderen» entstehen, um ein Wort von Hölderlin abzuwandeln, andererseits folgen daraus spezifische Handlungen wie Opferrituale, welche diese neue Beziehung bekräftigen.

Von Mal zu Mal (nicht von Zeit zu Zeit, da der Zeitbegriff in unserem Sinne, d.h. als ein gerichteter, noch nicht vorhanden ist) wird ein Mensch aus dieser Mitte gerissen, stört und zerstört andere und schliesslich auch sich selbst; er wird notfalls aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und verkommt «draussen». Gedeutet wird dieses Geschehen oft als «Besessenheit» durch eine der zahllosen Geister-Seelen, später als «Strafe der Götter». Anthropologisch-ethnologisch gesehen finden wir dieses Muster im «Amok». Von einem «Bösen» ist hier jedenfalls nicht die Rede, und selbst «die Zwietracht» ist göttlichen Ursprungs.

3. Leben im Übergang

Bei einzelnen Menschen regte sich offenbar, durchaus zeitlich einzuordnen etwa um 1000 vor unserer Zeitrechnung, im Abendland eine neue Möglichkeit, in der Welt zu sein; eine neue Bewusstseinsstruktur trat in Erscheinung, ohne dass es eine Erklärung für dieses Auftreten gibt (Gebser). Diese Menschen erlebten wohl ein erstes «Ins Freie Treten», eine ganz neue Sicht der Welt und ihrer selbst, die sich in die Form kleiden mochte «Ich bin...». Dieses «Erleben», besser diese «Widerfahrnis» ging sicherlich mit den stärksten Gefühlen des Schauderns, der «Erhobenheit», des Glücks, aber auch grosser Angst einher. All dies teilte sich den anderen Menschen mit, die mit Staunen und Entsetzen diesem entsetzlichen Geschehen, das einen der ihren betraf, beiwohnten. Denn dieser eine begann nun das zu entfalten, was sehr viel später sein «Wille»

genannt wurde, und die Handlungen, welche diesem Willen dienten, waren oft unangenehm und schmerzlich für andere Menschen.

Solche Menschen erregten also vermutlich den Argwohn und die Furcht der vielen, denen dies als eine Anmassung, als ein «Sich-Vergöttlichen» erschienen sein mag; von der Angst vor (und damit der Abwehr) dieser neuen Möglichkeit handeln deshalb viele Geschichten des Übergangs wie die von Tantalos und Sisyphos, die ausdrücklich als ungewöhnliche Menschen, als «begabte», bezeichnet werden, mit den sogar die Götter Umgang suchen.

Nun gibt es aber zahllose Versuche, dieses Geschehen sich fassbar zu machen, zu deuten, zu erklären. Die griechische Philosophie, Parmenides und Plato zumal, entfaltet die Lehre von einer Welt der Ideen und darin einer «höchsten Idee», mit denen die Menschen je und je in Kontakt treten können (das Höhlengleichnis ist auch, als Deutung, ein «nach aussen»-Verlagern des nach meiner Auffassung «tiefinneren» Geschehens). Die jüdische Deutung und damit Bewältigung dieser «Widerfahrnis» ist in diesem Zusammenhang besonders faszinierend. Dieses neue «Ich bin», von Einzelnen erfahren als unabweisable Wirklichkeit, wurde nach meiner Auffassung als so gewaltig und übermächtig erlebt, dass es nicht als dem Menschen, sich selbst, zugehörig «angesehen» werden konnte, dass es in einer Art unbewussten Abwehr «Einem Gott» überbunden, übertragen werden musste – da es sich ja offensichtlich als stärker denn alle Götter und Göttinnen erwiesen hatte und keinesfalls dem Geist des Menschen entsprungen sein konnte/durfte. Für diese Deutung oder neue Welt-sicht steht Abraham, der Mondwanderer (Th. Mann) und Gottsucher (besser aber: Gotterfinder, wäre dieses Wort nicht zu sehr durch technische Assoziationen belastet) als Gestalt, wenn auch nicht als historische Person. Personen treten in diesem Zusammenhang erst viel später in Erscheinung: Hier die Propheten, wie dort die Gesetzgeber, die frühen griechischen Philosophen im Abendland, andere Gestalten in Indien und China, wo sich offenbar dasselbe Geschehen zu einem früheren Zeitpunkt vollzieht. Offensichtlich sind die Menschen dieser (damaligen) Übergangszeit nicht bereit oder in der Lage, dieses neue Bewusstsein wirklich und ganz und gar «auf sich» zu nehmen im Sinne einer schöpferischen Möglichkeit, aber auch Bürde oder Last, jedenfalls in einem Sinne, den wir heute mit «Verantwortung» nur noch unzureichend bezeichnen.

So «zeigte» sich den Juden also nun – Ein Gott, dessen «Name» bezeichnender- ja geradezu verräterischer Weise lautet: Ich Bin Der Ich Bin» – und nur die Gewissheit



des «Auserwähltseins», die doch immer wieder bekräftigt werden muss, bleibt als ein Abglanz des ursprünglichen Erlebens lebendig; allerdings, es muss die Vorhaut geopfert werden, um sich selbst und den «da draussen» immer wieder an den Pakt zu erinnern.

Nicht nur in der jüdisch-christlichen Tradition ist in diesem Zusammenhang von einem «Bösen» die Rede; aber erst *nachdem* das «Gute» erdacht, ersonnen worden ist (besser wäre: hervorgebracht worden ist in unendlichen Wehen einer geistigen Geburt, die sich über eine lange Zeit hinzog), entsteht auch die Notwendigkeit, von einem «Bösen» zu sprechen, von dem es sich abzusetzen galt, dem man nicht anheimfallen durfte.

Im Verlaufe dieses nur sehr grob skizzierten Prozesses finden wir also zunächst ein Auseintreten des «Ich Bin», welches in den Himmel projiziert wird, und des «Ich will», das geradezu verteufelt wird – bis es schliesslich in unendlichen Wehen zum Gemeingut aller Menschen wurde.

Der Wille, so könnte man zunächst sagen, ist uns heute Erlebnis einer neuen Möglichkeit und Vorsatz zum Handeln zugleich. Mit ihm entsteht nicht nur die Möglichkeit zu sagen «Ich will» und dann entsprechend zu handeln, sondern auch die Möglichkeit, gegenüber einem anderen Willen «nein» zu sagen, und zwar als Ausdruck der eigenen Freiheit, wie Gandhi dies vorlebte, dem wir diese Realisierung von Freiheit – Ich Will Nicht verdanken (vgl. dazu Russell, 1951). Dieses «Nein» wird vom anderen nur allzu leicht als «böse» bezeichnet und mit Gewalt gebrochen; das schrecklichste «Nein» ist dann jenes zum «Willen Gottes», welches von einem «Geschöpf» nicht ohne schreckliche Folgen gesagt werden kann – so heisst es ja in dieser Tradition, die heute als Fundamentalismus erschreckend in Erscheinung tritt – an vielen Stellen auf der Welt.

Diese Geschichte zu wahren und eine neue Form des Miteinander zu gewinnen (ein Integrat soll das Patriarchat ablösen) ist nach Gebser unsere neue Aufgabe. In «Ursprung und Gegenwart» schrieb er: «Wann wohl wird man bemerken, wie befristet solche Entsprechungen, wie begrenzt solche Gegensätzlichungen wie beispielsweise Gott: Satan, sind, und es unterlassen, den Ausdruck des Ganzen in psychisch-mythische Gefüge oder mentale Systeme als 'Pol' oder als 'Grösse' einzusetzen?» (III/684)

4.

Diese Art und Weise der Wahrnehmung früher Geschichten, Mythen und Deutungen ist m.E. nun schon Ausdruck der Bewusstseins-Mutation zu einem integralen Bewusstsein im Sinne Gebasers, welche es ihren «Trägern» ermöglicht, diese Geschichten als jeweilige Lebensformen und Sinngebungen wahrzunehmen und zugleich die Verantwortung auf sich zu nehmen, welche mit neuen Geschichten und Sinngebungen unweigerlich auf sie zukommt.

So kann die Geschichte des mentalen Bewusstseins auch beschrieben werden als die langsame und mühevoll e Einübung in das Erkennen dessen, «was gut und böse» ist – denn das war keine Lüge der Schlange (Abwehrgeschichte vom Paradies), sondern ein Hinweis auf eine ganz neue Möglichkeit des Menschen: Und nun wissen wir zwar ganz genau, was gut und böse ist, müssen aber wider Erwarten eine neue Lektion lernen: Das Wahrnehmen und Wahrgeben. Es übersteigt die Suche nach «der Wahrheit» und mündet in die neue Übung des «Wahrens» ein (Gebser).

5. Das Geheimnis des Restes –

erweist sich aus dieser Sicht als die immer noch präse nte und vermutlich immer wieder gegenwärtige Herausforderung, sich mit dem immer präsenten «Ursprung», mit dem «Unendlichen», das unter den zehn Zephirot des kabbalistischen Lebensbaums «En Sof» genannt wird, in eine neue Beziehung zu setzen und die neuen Möglichkeiten des Bewusstseins, des Miteinander, zu erkunden. Dazu gehört auch die schwierige Übung, mit alten, offenkundig schädlichen, wenn auch immer wieder den Einzelnen verlockenden, Mustern unseres Lebens untereinander (dem Töten, Foltern, Verletzen auf jegliche Art und Weise) auf neue Weise umzugehen, eben «während», d.h. weder gewähren lassend noch verurteilend, sondern wahrnehmend in einem neuen umfassenden Sinne, der sehr wohl das «Nein» zu einer Handlung kennt, welches vor dem Hintergrund des «Ja» zu jedem Menschen möglich und sinnvoll ist. Dieses Wahre n aber ist eine konkrete Handlung, und nur konkret und in den einzelnen Schritten des historischen Projekts, besser eines «Lebens in der Gegenwart», kann es sich vollziehen, wenn auch nicht an ein «Ende» kommen. Es wird immer ein Rest bleiben, dessen Bedeutung es ebenfalls zu wahren gilt, da er selbst ein Symbol des Schöpferischen ist (vgl. Kastner und Gottwald, 1993). ♦

Peter Gottwald

Literatur:

Gottwald, P.: In der Vorschule einer Freien Psychologie. Forschungsbericht eines Hochschullehrers und Zenschülers. Holzberg, Oldenburg, 2. Aufl. 1993

Kastner, P. und P. Gottwald: Psychosoziales Handeln im Wandel. Ansätze zu einer neuen Handlungstheorie. In: Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis, Heft 4, Jahrgang 1993, S. 463-494.



Die magische Mundlosigkeit – ein Beispiel aus Glouzel (F)

«Was aber in diesen Malereien [prähistorische Höhlenzeichnungen aus Australien, irische Miniatur aus einem Psalter usw.] vielleicht am stärksten berührt, das ist die Mundlosigkeit der Dargestellten... Was diese Mundlosigkeit bedeutet, wird ersichtlich, wenn man realisiert, in welchem Mass diese Darstellungen Ausdruck, ja Kennzeichen der magischen (...) Bewusstseinsstruktur sind... Unserem Deutungsversuch für das Fehlen des Mundes liegt die Tatsache zugrunde, dass dieses Fehlen, besonders in den ganz frühen, mehr schematischen Darstellungen, ein Hinweis darauf ist, in welchem Masse noch nicht das Gesprochene Bedeutung hat, sondern (...) das Gehörte...» (Gebser, GA II, 101 ff.)

Während einem unserer Ferientaufenthalte in Frankreich, im Departement Allier (Zentralmassiv) erkunden wir die Gegend zwischen Vichy und Clérmond-Ferrand. Das frühere Vulkangebiet ist von grosser landschaftlicher Besonderheit und bietet auch kulturelle Höhepunkte. Besonders beeindruckt sind wir von der romanischen Kirche Châtel-Montagne. Bau und geographische Lage sind einzigartig. – Auf der Rückfahrt nach Vichy, dem Flüsschen Sichon entlang, begegnen wir einem unscheinbaren Wegweiser: Musée de Glouzel. Noch nie gehört. Neugierig zweigen wir ab, und nach einigen hundert Metern landen wir auf dem Vorplatz eines (ehemaligen) Bauerngehöftes, das kein halbes Dutzend Gebäude zählt. Im Museum, einer notdürftig hergerichteten alten Bauernstube, befinden sich an die 3'000 Fundstücke von ausserordentlicher Schönheit. Unter den Exponaten hat es u. a. Gesichtsurnen, Knochen- und Geweihstücke mit vollendeten Ritzzeichnungen (Tiermotive, vergleichbar mit Motiven aus der prähistorischen Höhlenmalerei), menschliche Figuren mit deutlich

hermaphroditischen Merkmalen, Phallus- und Vulva-Symbole, künstlerisch verzierte Schmuck- und Gebrauchsgegenstände, Werkzeuge, rechteckige Tontafeln mit eingebrannten graphischen Zeichen (Schrift?, Symbole?, Dekoration?).

Die Fundstelle, heute «Champ des morts» genannt, befindet sich ca. einen halben Kilometer unterhalb des Weilers in der Nähe des Flüsschens. 1924 hat sie der dort mit seinen Kühen pflügende Bauer Emile Fradin entdeckt und, zusammen mit dem Arzt und Archäologen Antonin Morlet aus Vichy, ans Licht gehoben. Der sensationelle Fund stiess jedoch bei wissenschaftlichen Archäologen und nationalen Museen auf grosse Skepsis, nicht zuletzt wegen des ausserordentlichen Reichtums und den Altersschätzungen, die in diesem Zusammenhang auftauchten. Naturwissenschaftliche Datierungsmethoden (Thermolumineszenz, C-14) ergaben bei einer Probeuntersuchung 1974 höchst widersprüchliche Ergebnisse: von 17/19'000 v. Chr., mit Schwerpunkt in der Zeit der Kelten, bis ins 18. Jahrhundert n. Chr. reichte die Spannweite.



In den Jahren nach der Entdeckung entzündete sich die Auseinandersetzung vor allem an der Interpretation der graphischen Zeichen der Tontafeln. Eine Festlegung als Schrift drohte die gerade erst etablierte Theorie der Entstehungsgeschichte der Schrift im Osten in Frage zu stellen. Ein heftiger Gelehrtenstreit über die Echtheit der Fundstücke entbrannte. Gutachten und Gegengutachten wurden erstellt, Prozesse wurden geführt. Bis heute sind sich die Altertumswissenschaftler nicht einig, was dieser Fund letztlich bedeutet. Allerdings gibt es heute eine stattliche Reihe von Publikationen zu diesem «Geheimnis von Glozel», auch wenn die meisten aus der Feder nicht-französischer Forscher stammen. Erwähnt sei hier der sehr schön illustrierte Band: «Glozel. Les Graveurs du silence», Edition BGC Toscane, 1994.

Nun, vielleicht ist es sinnvoller, sich aus den widersprüchlichen Datierungsdiskussionen herauszuhalten. Zu den auffälligsten Fundgegenständen von Glozel gehören die Gesichtsumen aus Ton von unterschiedlicher Grösse, ebenso zahlreiche Fragmente davon. Zwei davon sind in diesem Text abgebildet. Sie zeigen ein Gesicht mit grossen, eulenhaften, fast hypnotisierenden Augen ohne Mund. Bei einzelnen Urnen sind graphische Zeichen an der Stelle des Mundes eingeritzt. Als wir diese Gesichter zum ersten Mal sahen, brachten wir sie unwillkürlich in Verbindung mit dem oben zitierten Gebser-Text, wo er einen wichtigen Aspekt der magischen Bewusstseinsstruktur charakterisiert: die Mundlosigkeit. ♦

Christian Bärtschi, Eva Johner Bärtschi

Hinter den Himmeln,
die wir erstrebten,
warten schon andere,
die wir nie lebten.

Sehet die Rose:
Wolke aus Abendschein:
wieviel Versprechen
ihr vergehendes Sein.

Hinter den Himmeln,
hinter dem Herzen schon:
Rosen und deren Widerschein:
Leben und Tod: ein Ton.

Jean Gebser

Detlef Ingo Lauf zum Gedenken

Detlef Ingo Lauf, der Hauptinitiant, Gründer- und Ehrenpräsident der Internationalen Jean Gebser Gesellschaft (IJGG), ist am 10. Dezember des vergangenen Jahres im Alter von 65½ Jahren in Schaffhausen gestorben. «Sein Lebenswerk erfüllt, ist er in den ewigen Osten gegangen», schrieb seine Familie in der Todesanzeige und stellte diese unter das Motto des chinesischen Mönchs Ping-tiän: «Das Licht des Geistes, unverdunkelt, war stets der allerbeste Rat».

Mit dem «ewigen Osten» und dem «Licht des Geistes» werden Persönlichkeit und Leben des Dahingegangenen kurz und trefflich charakterisiert. Detlef Ingo Lauf lehrte nach Abschluss seines Doktorats und weiterführendem Studium in Deutschland als Professor für vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften, insbesondere für Tibetologie, alternierend in den USA und in der Schweiz. Seine publizierten Bücher und Aufsätze, seine Vortragstätigkeit, seine Reisen und seine Bibliothek von unschätzbarem Sammlerwert zeugen von einer Persönlichkeit, die die Pflege des weltumspannenden Weisheitsgutes der Menschheit zu ihrem eigensten Anliegen gemacht hat.

Dabei begegnete er auch dem Kulturphilosophen Jean Gebser – nicht persönlich zwar, aber in dessen schriftstellerischem Werk, das der Novalis Verlag Schaffhausen neu herausbrachte und das die Freundschaft des Forschers mit dem Buchverleger begründete. Detlef Lauf wollte dieses Werk und dessen Schöpfer der drohenden Vergessenheit entreissen und begründete zusammen mit anderen Gebser-Freunden die Internationale Jean Gebser Gesellschaft und die Tradition jährlicher Gebser-Symposien.

Der Führung der Gesellschaft und der Organisation der Tagungen widmete Detlef Lauf während vieler Jahre ehrenamtlich einen Gutteil seiner Arbeitskraft und seiner Zeit. Immer wieder gelang es ihm, Referenten und Tagungsteilnehmer verschiedener geistiger Herkunft zu inspirierendem Denken und Sprechen über bewegende Zeitfragen zu vereinen.

Eine sich verschlimmernde Augenkrankheit zwang ihn in den letzten Lebensjahren zur Reduktion seiner äusseren Aktivität und zur Weitergabe des Gesellschaftspräsidiums. Sein Geist blieb bis zuletzt ungetrübt, sein Interesse für Wesensfragen hellwach und sein Drang nach Kenntnisvertiefung unstillbar – eine neue Nepalreise war bereits in Vorbereitung, als er sich von dieser Welt verabschieden musste. Mit ihm ist in aller Stille ein bedeutender Zeitgenosse, Kulturforscher und Denker von uns gegangen, der in menschlicher Bescheidenheit bestrebt war, mehr zu sein als zu scheinen.

Wir bleiben Detlef Lauf in tiefer Dankbarkeit verbunden und schliessen in diesen Dank auch seine Gattin ein, ohne deren selbstlose Sekretariatsdienste die fruchtbare Gesellschaftsarbeit des Verstorbenen nicht möglich gewesen wäre. Die IJGG weiss sich im Andenken an ihren Gründer- und Ehrenpräsidenten verpflichtet, dessen Impulse zugunsten von Werk und Wirkung Jean Gebsters nach besten Kräften fortzusetzen.

Max U. Rapold

SPRACHE UND INTEGRALES BEWUSSTSEIN

Vom Sprachspiel zur Aussage

Jean Gebser brachte seine Wahrnehmung eines neuen, eines Integralen Bewusstseins in der Gegenwart, auf seine eigene unnachahmliche Weise zur Sprache – und damit auch zur Welt. Wir fragen uns, wie uns selber die Wahrnehmung dieses Neuen gelingt, und wie wir dazu beitragen können, die Keime dieses Neuen zu unterstützen in einer Welt, die viel Anlass zu Furcht und Sorge zu geben scheint.

Ausgewählt haben wir *Vorträge*, die einerseits Interpretationen der Gebser'schen Aussagen liefern, wobei insbesondere seine *Lyrik*, die ja ebenfalls einzigartig ist, zu Gehör und zur Anschauung kommen soll.

Andererseits sollen neuere *Formen der Wahrgebung* in spielender Form erprobt werden, und schliesslich werden auch *Zeitgenossen Gebser's* mit ihren seinem Geist verwandten Texten vorgestellt (z. B. Hermann Hesse).

Des weiteren werden wir uns u. a. mit *Alfred Korzybski* und *Ken Wilber* auseinandersetzen können. All dies geschieht in der Gewissheit, dass der zunehmend besser gelingenden Wahrnehmung Gebser's, aber auch unserer eigenen Zeit und ihrer Zeugen, Wege der Wahrnehmung gangbar werden, wo bisher vor allem Hindernisse sichtbar waren.

In verschiedenen *Arbeitsgruppen* werden wir Gelegenheit haben, ausgewählte Themen und Übungen zu vertiefen.

Seiten 16–18: Aus dem Programm



Bremen, Marktplatz



Universität, Glashalle



«Universum»



Moorlandschaft

Dies alles geschieht an einem besonderen Ort – in Räumen der *Universität Bremen*, die ihre Geschichte als Reformhochschule in einer Zeit zu wahren hat, da ihr am selben Ort eine private Universität gegenübergestellt wird mit Zielen, die mit den alten Zielen kaum zu vereinbaren scheinen.

Zudem bietet die Lage des Tagungsortes zwischen einer Gross- und Handels-, ja Hansestadt und dem ländlichen Umfeld mit *Worpswede* als einem weltbekanntem Ort künstlerischer Kreativität und gesellschaftlicher Utopien die Gelegenheit, beider Ambiente zu erkunden – und zu wahren. Beim Besuch des «*Universum*» genannten Wissenschafts-Museums nahe dem Tagungsort und des benachbarten «*Teufelsmoors*» mag schliesslich intensivierte mentales Bewusstsein und mythisches Erbe zur Wahrnehmung kommen.

Trotz der Dichte des Programms soll Zeit für Begegnungen und für einen Austausch sein, von dem wir wissen, wie bedeutsam er für Gebser stets war.

Dr. Rudolf Hämmerli, Bern

Gebser's Entwurf
einer integralen Sprache

Der Vortrag soll die Frage beantworten, ob und wie Gebser die integrale Bewusstseinsmöglichkeit, welche die mental-rationale Bewusstseinsstruktur durchbricht, auch sprachlich zum Ausdruck gebracht hat. Daraus ergeben sich Hinweise auf das, was man als Gebser's Entwurf einer integralen Sprache auffassen kann. Gebser hatte die Schwierigkeit, die neue Bewusstseinsmöglichkeit in der alten Sprache ausdrücken zu müssen: «Das Handikap unserer Fragestellung besteht darin, dass wir heute, mangels sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten, versuchen müssen, Konstellationen, die dem sichtbaren Bereich fremdartig oder inexistent erscheinen, mit inadäquaten Termini gerecht zu werden.» (V/II, S.85). Nur eine neue Sprache aber ist den neuen Inhalten angemessen. Jean Gebser unternimmt es nun, im «Kampf mit einer den neuen Aussagen noch nicht angepassten Sprache» (III, S.490) sich eine neue Sprache zu erwerben. ♦

Prof. Peter Gottwald, Oldenburg

Alfred Korzybski's 'Allgemein-
semantik' als ein Keim
des integralen Bewusstseins

Der polnische Wissenschaftler und Militärexperte in russischen Diensten Alfred Graf Korzybski lebte seit 1917 in den USA und schrieb dort 1921 das Buch «Manhood of Humanity», in dem er den Menschen als die «Zeitbindende Klasse der Lebewesen» bezeichnete; damit ist die Fähigkeit gemeint, seine Erfahrungen durch Symbolsysteme wie die Sprache tradieren zu können. In seinem Hauptwerk «Science and Sanity» von 1933 formulierte Korzybski auf der Grundlage einer fundamentalen Sprachkritik Ansätze einer Nicht-Aristotelischen Logik, aus denen die Bewegung der «Allgemeinsemantik» sich entwickelte. Deren Analysen und Übungen, z.B. auch das «Strukturelle Differential» (Abstraktionsleiter) wurden bahnbrechend für zahlreiche Innovationen auch im psychotherapeutischen Sektor. Korzybski's Satz «Die Landkarte ist nicht das Land» wurde durch Gregory Bateson berühmt gemacht. Im Vortrag werden die Auswirkungen der Allgemeinsemantik untersucht und die Beziehungen zu Gebser's Wortschöpfungen und Formulierungen hergestellt. ♦

Prof. Otmar Preuss und
Dr. Stephanie Bergold, Bremen

Kommunikationstraining:
Sprach-(spielend) leben.
Jean Gebser und das Kato-Prinzip.

Das Kato-Prinzip ist ein Kommunikations- und Achtsamkeitstraining, das direkt im Alltag anwendbar ist. Es ist auf den Gebrauch der Sprache gerichtet. Wenn Sie das Kato-Prinzip anwenden, sagen Sie z. B. nicht mehr: «ich muss», was aussengeleitet ist, sondern: «ich tue», was innengeleitet und selbstverantwortet ist. In diesem Vortrag wird dargelegt, wie die Gedanken Gebsters in diesem Spiel verwirklicht und somit in unserem Leben wirksam werden. Im anschliessenden Gespräch besteht die Möglichkeit der direkten Erprobung dieser neuen Kommunikationsform. ♦

Prof. Gert Sautermeister, Bremen

Moderne Lyrik und
integrales Bewusstsein

Es scheint, dass sich moderne Gedichte vorzugsweise dem Selbstverlust und der Selbstentfremdung des Individuums verschreiben. Einem intensiveren Blick zeigt sich jedoch, dass auch gegenläufige Erfahrungen zur Sprache kommen: Erfahrungen, die eine Nähe zum «integralen Bewusstsein» bezeugen. Es fragt sich, wie dies in der Thematik und ästhetischen Struktur der Gedichte zum Ausdruck kommt. ♦

Anna Yeginer, Oldenburg

Sprachformen bei Gebser und Wilber.
Ein Vergleich. ♦

Dennis Wittrock, Kiel

'True but partial'. Sprache und
die Manifestation des GEISTigen
im Werk von Ken Wilber

In meinem Beitrag wird aufgezeigt, in welchen Facetten das Thema «Sprache» im Gesamtwerk des zeitgenössischen, amerikanischen Philosophen Ken Wilber durchschimmert: wie der Autor Sprache thematisiert und wie er sich ihrer bedient, um den «geistigen Kern» in seiner Arbeit zu durchscheinender Wirksamkeit zu verhelfen. Es wird geklärt, was Wilber als «integralen Ansatz» versteht und inwiefern diese Sicht auf das weite Feld der Sprache angewandt werden kann. Ferner wird anhand des Leitthemas «Sprache» dargelegt, was Wilber mit dem Ausdruck «Flachland» als Mangel an Innerlichkeit und wirklicher Tiefe, also blosser intellektueller Seichtigkeit, beschreibt und weshalb es wichtig ist, die Aufmerksamkeit auf dieses Phänomen zu lenken. Auch Wilbers eigener Umgang mit Sprache, seine vielschichtigen Stilvariationen und ihre Funktionen sollen ein Thema sein. Parallel dazu sollen einzelne Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Werk von Gebser und Wilber angesprochen werden. Trotz aller theoretischen Differenzen sei vorweg gesagt: Beide legen Fundamente für die Manifestation des Geistigen, also für die grosse Aufgabe, die jeder einzelne von uns immer schon vollendet hat und aus dieser Fülle heraus stets gegenwärtig auf seine Weise noch grossartiger vollenden kann. ♦

Dr. Stephanie Bergold

Sprache schreibend entdecken

In dieser Schreibwerkstatt spielen wir mit Sprache. Haben Sie schon mal überlegt, wie sich ein Stuhl fühlt, auf dem tagein, tagaus gesessen wird? Oder was Omas Kaffeetasse zur berichten hat? Mit dem Wechsel der Perspektive verlassen wir festgefahrene Muster und öffnen uns für das Gegenwärtig-Sein. Im Spiel können wir uns unverkrampft den Möglichkeiten, die in uns schlummern, öffnen. Spielendes Schreiben heisst, sich auf Situationen einzulassen, sie neu zu entdecken und dabei dem eigenen Potential zu begegnen. ♦

Barbara Hampel, Zürich

Spirituelle Erfahrung und sprachliche Form

Transparenzen empfinden und Worte finden, die sich aus begrifflichen Fixierungen lösen, Bewegung und Erregung der Zeit ins (Sprach-)Spiel bringen, einen Klang in den Zusammenhang des Erkennens und Benennens: wie immer das Finden einer Sprache dem integralen Bewusstsein zu entsprechen versucht, ob philosophisch, poetisch, essayistisch oder theologisch, psychologisch, geistes- und naturwissenschaftlich, der Sprachgestus ändert sich und verändert auch unser Wahrnehmen und Wahrgeben von Informationen. Denn die Annäherung an spirituelle Inhalte vollzieht sich in einer «Welt ohne Gegenüber» (wie Gebser sie nennt) und braucht entsprechende und verbindende Formen. ♦

Dr. Rudolf Hämmerli

Freier Austausch

zu Gebser's Gedichten

Wir lesen Gebser Gedichte, hören auf ihren Klang, erzählen uns Geschichten, die sich für uns mit diesen Gedichten ergeben oder sich aus der Erfahrung mit ihnen verbinden, lassen unser Denken anregen und wahren die Wahrheit, die uns in diesen Gedichten anspricht. Es geht dabei auch darum, den unbekannteren Gebser kennen zu lernen. ♦

Persönlicher Rückblick

Gebser Tagung in Luzern 2001 – «Beseeltes Universum»

Kein leichtes Unterfangen, ein halbes Jahr nach der Gebser Tagung «Beseeltes Universum» im Oktober 2002 einen Text darüber zu schreiben. Was ist mir von diesem Anlass im Gedächtnis geblieben – hat er überhaupt Spuren hinterlassen? Versuche ich mich zu erinnern, tauchen zuerst einmal Stimmungen auf: Luzern – Stadt, See und Berge unter einem warmen Oktoberlicht; am Freitagabend der Besuch eines Konzertes im grossen Saal des neuen Kongresshauses: Ich bin fasziniert von den vielen Eindrücken für Ohr, Auge und Gleichgewichtssinn. Berührend auch die Gebser-Vitrine im Hans-Erni-Museum des Verkehrshauses, wo die Tagung stattfindet. Nur einige Briefe, Photos und Bücher sind da ausgestellt, marginal und unbedeutend im Kosmos der Grossformate des Erni-Museums, im Universum der gesammelten Technologiesgeschichte der Neuzeit. Und doch ist sie für mich irgendwie das bescheidene, im Verborgenen wirkende Zentrum, das den ganzen Anlass zusammenhält, die Teilnehmenden Austausch suchen lässt und auch auseinanderstrebenden Meinungen An- und Verknüpfungspunkte bietet.

(Gedanken zu einigen Vorträgen
auf der nächsten Seite)

Gedichte schreiben

Nicht weil ich meine
etwas sagen zu müssen
schreib ich Gedichte.
Auch psycho-hygienisch
therapeutisch
besteht – ich gestehe –
kein Anlass.

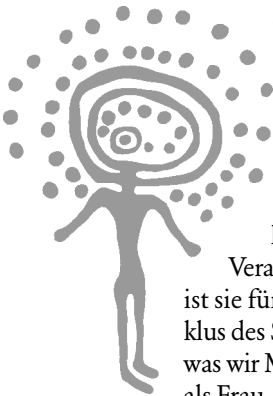
Ich schreibe Gedichte
weil Denken und Schreiben
billig ist
und hier die Kräfte
des freien Marktes
noch spielen.
Noch gibt es
Wörter
die niemand braucht.

Franz Dodel

Eines der rätselhaftesten Phänomene in der Natur sind die *Kornkreise*, deren Erforschung sich *Werner Anderhub* verschrieben hat. In zahlreichen Vorträgen und Publikationen macht er die Öffentlichkeit auf diese wunderbar geometrischen Figuren aufmerksam, die plötzlich, oft über Nacht, in wachsenden Getreidefeldern entstehen. Nach komplizierten, überaus regelmässigen Mustern liegen die Halme da, häufig abgeknickt an einem Wachstumsknoten – wer hat da nur Regie geführt?

Eine Antwort gibt Anderhub nicht – vielleicht liesse sie sich finden, wenn man sich vertieft mit den Gedanken von *Jochen Kirchhoff* auseinandersetzen würde, einem Tiefenökologie-Professor aus Berlin, der in seinem Vortrag «*Der andere Kosmos. Impulse für eine lebendige Kosmologie und eine Neuorientierung der Naturwissenschaften*» hart mit dem herkömmlichen naturwissenschaftlichen Denken abrechnet.

Ein Umdenken ist auch verlangt im Vortrag von *Christoph Bornwasser*, einem Psychologen aus Oldenburg. Im gewöhnlichen Denken (auch der Astrologie) wird die Sonne ja meistens als Symbol des Männlichen, der Mond als Symbol des Weiblichen angeschaut, obwohl gerade in der deutschen Sprache die Artikel eigentlich dagegen sprechen. Bornwasser ist nun in der alt-



isländischen Edda, aber auch in der germanischen Mythologie auf Spuren der Sonnenbraut und ihres Mondhelden gestossen: Der Held erblickt eine ihm unerreichbare Frau, er kann nicht zu ihr gelangen, wird krank und verzehrt sich vor Sehnsucht, schickt schliesslich einen andern hin, um sie zu werben, was diesem mit List und Gewalt schliesslich auch gelingt. Der Held schöpft Hoffnung, aber nur für kurze Zeit; die Verabredung zerschlägt sich, im Augenblick der grössten Hoffnung ist sie für ihn am unerreichbarsten. Und so beginnt wiederum der Zyklus des Schwindens, Vergehens und neuen Wachstums: Ist es nicht das, was wir Monat für Monat am Himmel beobachten können? Die Sonne als Frau, als konstant leuchtendes Zentrum, als immerbleibende Hüte-

rin von Haus und Herd, das Gemeinschaftliche, Soziale symbolisierend; der Mond als männlicher Liebhaber, als ein zwischen Hoffnung und Hingabe, zwischen Ferne und Nähe oszillierendes nächtliches Individuum?

Die Idee des Zentrums – als Sonne, als göttlicher Nullpunkt in der Mitte des Radialfeldes, wie Kirchhoff es formuliert, als unscheinbare Vitrine im Erni-Museum: Ich merke, wie diese Vorstellung in meinem Text immer wieder auftaucht. Irgendwie schien mir an der diesjährigen Tagung der Gebser-Gesellschaft diese Zentrums-Funktion spürbarer zu werden. Lag es an der warmen, offenen Atmosphäre? Wäre es vielleicht möglich, dass die Gesellschaft so zu einer Plattform für suchende Menschen wird, wo neben ideellen Gemeinsamkeiten oder Anliegen auch emotionale und soziale Ankerstellen fühlbar werden? ♦

Eva Johner Bärtschi

Bücher

Stephanie Bergold

Das west-östliche Lebensprinzip in Hermann Hesses Werk.

Eine Antwort auf existenzielle Fragen.

Die Hauptthese der Arbeit ist: Wer die Verantwortung für sein Leben von sich schiebt, schiebt sein Leben von sich. Wir verantworten alles, was wir tun, lassen und was uns widerfährt. In Hermann Hesses wie in Jean Gebsters Werk geht es im Kern um die gleiche Erkenntnis. Diese geistige Verbindung beider wird hier zum ersten Mal aufgezeigt. Im ersten Teil der Arbeit werden die Vorstellungen von Bewusstsein, wie sie ‚westlichem‘ und ‚östlichem‘ Denken zu Grunde liegen, geklärt. Anhand der Bewusstseinstheorie Jean Gebsters wird dargelegt, wie heute, mit der Herausbildung des integralen Bewusstseins, die Überwindung dieser Polarität möglich ist. Im zweiten Teil wird dargelegt, wie sich das integrale Bewusstsein in Herr-

mann Hesses Werk dichterisch zum Ausdruck bringt. Gebsters Theorie der Bewusstseinsmutation wird auf Hesses Werk angewandt. Im dritten Teil wird ein neues Literatur-Curriculum dargestellt, das Synaergetisch-Diaphane Literatur-Curriculum, das auf Freiwilligkeit und der Übernahme der vollen Verantwortung für das eigene Leben basiert. Basis dieses Literatur-Curriculums sind Gebsters Gedanken, die hier in ‚Spielregeln‘ umgesetzt werden. Sie ermöglichen es Menschen, die miteinander mit Literatur arbeiten – denn ‚Schüler‘ und ‚Lehrer‘ gibt es nicht mehr –, sich in Liebe und Vertrauen zu begleiten. Ausserdem geht es um eine neue Sicht des Lesens und Schreibens.

Dissertation Universität Bremen 2001
DM 62.80; Euro 32; CHF 62.80
ISBN 3-932274-69-5

Zu bestellen in jeder Buchhandlung und bei: TENEVA Verlag, Postfach 450205, Kurfürstenstrasse 13, 12172 Berlin ♦

Ich bin nicht ich.

Ich bin jener,

der an meiner Seite geht, ohne dass ich ihn erblicke,

den ich manchmal besuche,

und den ich manchmal vergesse.

Jener, der ruhig schweigt, wenn ich spreche,

der sanftmütig verzeiht, wenn ich hasse,

der umherschweift, wo ich nicht bin,

der aufrecht bleiben wird, wenn ich sterbe.

Juan Ramón Jiménez

Otmar Preuss
Schule halten

Pädagogik wird bei uns wie selbstverständlich mit Erziehung gleichgesetzt. Erziehung aber ist immer ein Mit-anderen-etwas-*Machen*-Wollen. Pädagogik jedoch ist die *Begleitung* anderer beim Erwachsenwerden. Damit wird der im Erziehungs-Gedanken enthaltene *Macht*-Aspekt im Sinne der Bewusstseinstheorie Jean Gebsters («Ursprung und Gegenwart») überwunden. Damit ist es möglich, auch in der (oder einer neuen) Schule Miteinander zu praktizieren. Das Buch richtet sich vor allem an Lehrer und die, die es werden wollen. Es zeigt, dass die Erziehungswissenschaft nicht halten kann, was sie verspricht, dass es aber ein wirklich geisteswissenschaftliches Verständnis vom Lehrerberuf gibt, das eine fundierte pädagogische Professionalität ermöglicht, die weder Praxischock noch burnout kennt. Im Zentrum dieser Professionalität steht das *homöopathische Prinzip* als die Basis menschlichen Lebens.

Rainer Hampp Verlag München 2001
ISBN 3-87988-553-2 ♦

Elmar Schübl

Jean Gebster und die Frage der Astrologie
– Eine philosophisch-geistesgeschichtliche Studie

Dissertation Universität Graz 2001

Weitere Informationen bei: Elmar Schübl
Landkai 73/14 A-8030 Graz ♦

Kai Hellbusch:

**Das integrale Bewusstsein: Jean Gebsters
Konzeption der Bewusstseinsentfaltung
als mögliche prima philosophia unserer
Zeit**

Dissertation Universität Dresden 1998

Zu beziehen beim Autor: Kai Hellbusch
Schillerstrasse 7, D-01465 Langebrück ♦

Arbeitsgruppen, Veranstaltungen, Angebote im Zeichen Gebser

Wie im letzten Rundbrief sollen einige Aktivitäten, die im Zusammenhang mit Gebser stehen, oder Menschen, die sich auf sein Werk berufen, vorgestellt werden. Es wäre schön, wenn diese Tradition im Rundbrief weiter geführt würde. So können Querverbindungen entstehen und es kann sich das Bewusstsein entwickeln einer gemeinsamen Arbeit an der Zukunft.

Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Allgemeinen Ökologie AGFAÖ
an der Universität Bern

Sie setzt sich mit Fragen der wissenschaftlichen Transformation und Reflexion der Moderne auseinander. Neben Veranstaltungen sind seit Jahren auch Lesegruppen ein fester Bestandteil unserer Tätigkeit. Mitglieder dieser Lesegruppen setzen sich in interaktiv geführten Diskussionen intensiv mit Büchern auseinander, welche für die Thematik «Allgemeine Ökologie» wesentlich erscheinen. Teile aus dem Werk von Jean Gebser waren schon mehrmals Thema solcher Gruppen. Eine Gruppe besteht seit Jahren und hat sich auch an die beiden Teile von «Ursprung und Gegenwart» herangewagt. Dabei stellt sich – insbesondere beim zweiten Teil – immer wieder die Frage: Wie sind seither eingetretene Entwicklungen und Veränderungen zu interpretieren?

Es waren nicht zuletzt verschiedene Hinweise in Büchern von Ken Wilber, die einige von uns zu dieser vertieften Lektüre des Werks Jean Gebser motivierten. Zur Zeit liest ein neue Gruppe Wilbers etwas andersartige Buch: «DAS» Tagebuch eines ereignisreichen Jahres (Ken Wilber, Fischer Taschenbuch, 2001). Durch Aussagen in diesem Buch stellt sich uns auch die Frage, ob Jean Gebser die Bedeutung von mystischer Wahrnehmung noch zuwenig als Kern des integralen Bewusstseins erkannte, oder ob Ken Wilber die Möglichkeiten anderer Zugänge zum integralem Bewusstsein unterschätzt.

Es würde uns sehr freuen, dazu Meinungen und Ideen zu bekommen. Wer sich dazu Gedanken gemacht hat oder auf konkrete Texte verweisen kann sei damit gebeten sich mit uns in Kontakt setzen. ♦

Andreas Kläy

Mitglied von Lesegruppen und des Vorstandes der AGFAÖ
agfaoe@giub.unibe.ch, oder:
AGFAÖ, Postfach 501, 3000 Bern 9

Kunst- und Klanghaus für Energie – Form – Ausdruck in Walkringen, Schweiz

*Die kosmische Lebens-Energie ihren Gesetzen und ihrer Form gemäss
im Alltag mit allen Sinnen zum Ausdruck bringen.*

1. Energie (Impuls)

Vor drei Jahren ist mir ein geniales Gerät «zugefallen»: Der *Chromoson*. Mit diesem Gerät wird es möglich, die energetische Essenz von Farbe, Klang und Schwingung zu bündeln, zu mischen und zu verstärken und sie im Energiefeld, in der Aura des Menschen, wirksam werden zu lassen – eine *integrale, energetische Therapie der vierdimensionalen Zukunft*.

Eine archetypische Ästhetik und Ordnung ist gegeben: «Mutter, Vater und in der Mitte das Kind» (Trias). Erinnerungen an Urformen steigen auf: die Höhle, der Quader mit aufgesetzter Pyramide (Quaternität und Trinität), die sieben farbigen Doppelpyramiden und die sieben obertonreichen Klangscheiben. Das Material ist golden strahlendes Messing. Wenn der feinstoffliche Energiekörper, die Aura, sich harmonisch einschwingt, reagieren die Psyche und der physische Körper mit Wohlbefinden auf das neu gefundene Gleichgewicht.

An diesem Punkt thematisiere ich Jean Gebser. Aperspektivische und integrale Denkweisen sind in der *Chromoson*-Therapie bereits eine Selbstverständlichkeit. Der Dualismus der modernen Medizin ist überwunden, der Mensch fügt sich im Weltbild des *Chromoson* wieder zur Leib–Seele–Geist-Einheit. Das Übersinnliche und Feinstoffliche als vierte Dimension ist integriert, die Wahrung des Ganzen, von Jean Gebser im Symbol der Kugel trefflich dargestellt, ist realisiert. «Das Geistige wächst mit unserem Bewusstsein zusammen» (Jean Gebser, «Ursprung und Gegenwart»).

2. Form (Gesetz)

Die Gesetze von Kosmos und Schicksal sind mir anfangs der Achtzigerjahre in Form einer modernen, anspruchsvollen Astrologie «zugefallen». Nach dem Tod meines Partners an Multipler Sklerose fühlte ich mich wie ein trockener Schwamm und wollte nichts weniger als Erkenntnis der übergeordneten Gesetze erlangen. Eine «energetische Astrologie», wie sie Bruno und Louise Huber anbieten, kam mir sehr gelegen: Auch da werden Farbe und Form archetypisch und energetisch erlebt und interpretiert. Bruno Huber ist es auch gelungen, eine innerseelische «Raum-Zeit» zu definieren. «Alles ist Schwingung»: in diesem Punkt sind sich Hermes Trismegistos und die moderne Naturwissenschaft einig. Und ich schwinde gerne mit und lasse andere Menschen in meinen Beratungsgesprächen und Seminaren Schwingung erleben. Die hermetischen Gesetze verwende ich in modernem Sprachgebrauch als Grundlage.

3. Ausdruck (Leben)

Mit Kunst und Klang versuche ich der «Schwingung» Gestalt und Ausdruck zu verleihen. Ein Zitat aus dem «Kybalion», einer Studie über die hermetische Philosophie, ist mir wichtig geworden: «Geist kann verwandelt werden von Zustand zu Zustand, von Grad zu Grad, von Lage zu Lage, von Pol zu Pol, von Schwingung zu Schwingung». Ich war eine Vatertochter. Alles, was ich seit früher Kindheit mitbekommen habe – Gemälde, Märchen, Mythologie, Lieder und Musik – will ich ins Ureigenste verwandeln und alles in meine «Raum-Zeit» hineinziehen, von Zustand zu Zustand, von Grad zu Grad... Konkret: Ich unterrichte seit Jahren Querflöte (ohne Musikerinnendiplom!): Musik ist mein Lebenselixier. Die Kunsttherapie ist das ideale Ausdrucksmittel für Traumarbeit. Mit Gongklängen und Klangschalen wecke ich «verlorene Lebensenergie» in magischen Seelentiefen. Leben heisst für mich, zum Ausdruck bringen, was in uns als Anlage schlummert, oder auf gut Schweizerdeutsch «Use muess es!» Von Stufe zu Stufe spiegeln uns Umfeld und Mitmenschen, was zum Erwecken gerade angesagt ist, denn das Aussen ist nur der Spiegel und die Herausforderung für unseren inneren Auftrag.

Abschliessend noch ein Wort zum Namen meines Hauses: «escal». Der Name hat mit meinen Impulsen zur Eskalation des längst fälligen neuen Bewusstseins zu tun. «Faire escale» heisst aber auch, einen Zwischenhalt einlegen. Viele Menschen haben die ländliche Ruhe von «escal» in den fruchtbaren Hügeln des Emmentals schätzen gelernt, und viele wissen, dass fast alles zwischen Ursprung und Gegenwart seinen Platz hat im Hause «escal». ♦

Tilda Härry
3512 Wikartswil-Walkringen

«Unser Körper weiss mehr von den Sternen als unsere Gedanken».

Jean Gebser

DORON-Tanz-Seminare im Bereich Kunst – Bildung – Gesundheit

Körper- und Bewegungserfahrung – Elementarer Tanz – Tanzimprovisation

Doron, dieses griechische Wort für Gabe, Geschenk wählten wir als Namen für unsere seit dreissig Jahren bewährende Methode, Bewegung und Tanz zu vermitteln. Sich bewegen, bewegt sein, tanzen sind Gaben. Worte wie «Aufgabe» und «Hingabe» schwingen mit.

Die rhythmisch-organische Bewegungsbildung unserer *Doron*-Methode mit Atem-, Haltungs- und Rückenschulung auf anatomischer Grundlage fügt sich gemeinsam mit den Gestaltungskräften des Tanzes zu einem ganzheitlichen Geschehen.

Bezogen auf die ursprüngliche Bedeutung von Bildung im Sinne von «schöpfen» und «gestalten» sind für uns Bewegung und Tanz ein weiter Wahrnehmungsraum für unsere Reifeprozesse und Sinnfindungen. Zusammenhänge von körperlicher Befindlichkeit, seelischem Erleben und geistiger Ausrichtung werden bewusst. Unsere Begabungen können wir durch befreite Bewegung klarer erfassen und in unseren Lebensrhythmus einordnen. Wir entwickeln unser Vermögen, uns immer wieder zu zentrieren und bereit und offen für Begegnungen zu sein. Unser Raum- und Zeitgefühl kann sich wandeln und zu unserem leib-seelischen Gleichgewicht und unserer Tragfähigkeit beitragen. Durch das Anregen der Phantasie und der Spielfreude werden Lösungen für das verantwortliche Gestalten des eigenen Lebens gefunden. In allem ist die Herzensbildung der Kern der *Doron*-Seminare. Wie wir mit unserem Leibe umgehen, davon hängt letztlich die Qualität all unseres Tuns, ja unseres Seins ab (Dore Jacobs). ♦

Katja Wyder und *Hedda-Maria Hofmann*, dipl. Tanzpädagoginnen und Bewegungstherapeutinnen SBTG, Belpbergstrasse 25, 3115 Gerzensee, Schweiz
Tel. 031 781 22 19. *Doron*-Tanz-Raum: Mauerrain 5, 3012 Bern

Mitteilungen

Gebser Tagung 2003

Sie wird voraussichtlich einmal ganz anders sein. Im Zentrum sollen die Begegnung untereinander und die Rückbesinnung auf unsere Arbeit als Gebser Gesellschaft stehen, also das, was sonst meistens am Rande mitgelaufen ist. Es soll als eine Art Zwischenhalt in der Form eines Retreat stattfinden. Anregungen zu inhaltlichen Aspekten sind bitte zu richten an: Rudolf Hämmerli oder Christian Bärtschi (Adressen auf Seite 28). Als Ort ist das schöne Tagungszentrum Schloss Münchenwiler im Berner Seeland vorgesehen. Aber auch hierzu sind alle Möglichkeiten noch offen.

Statutenrevision

Dem Präsidenten ist vom Vorstand der Auftrag erteilt worden, die Statuten der Gesellschaft zu revidieren. Eine neue Fassung ist entstanden und wird zur Zeit noch von einem Juristen in die nötige Form gebracht. Dann werden wir den Vorschlag in die Vernehmlassung geben, so dass alle, die wollen, ihre Meinung dazu sagen können. ♦



Teedose, Wassergefäss und Teeschale von Ueda Naokata

Gebser Rundbrief

Informationsblatt der IJGG
Nr. 25
Juni 2002

Herausgeber und Redakteur:

Dr. Rudolf Hämmerli
Hangweg 39
CH-3097 Liebefeld-Bern
Tel. +41 31 97 28035
e-Mail hae-kuen@tcnet.ch

Layout:

Hans Peter Wermuth
infopub@bluewin.ch

Internationale Jean Gebser Gesellschaft (IJGG)

Präsident und Vorsitzender der Sektion Schweiz:

Dr. Rudolf Hämmerli

Vizepräsident und Vorsitzender der Sektion Deutschland:

Theo Röttgers
Lichtenbergstrasse 58
D-64289 Darmstadt

Vorstand:

Ch. Bärtschi, H. Gastpar, B. Hampel, Dr. M. Rapold,
Dipl. Arch. O. Schärli (Schweiz)

Dr. H. Atmanspacher, Prof. P. Gottwald,
Dr. Kai Hellbusch, Prof. O. Preuss, (Deutschland)

Dr. H. Leopold (Österreich);

Prof. N. Barstad, Dr. G. Feuerstein (USA)